Literatur

Bachmann-Medick, Doris: »Multikultur oder kulturelle Differenz? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzung in postkolonialer Perspektive«, *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 4 (1994), 586–612.

Esselborn, Karl: »Von der Gastarbeiterliteratur zur Literatur der Interkulturalität. Zum Wandel des Blicks auf die Literatur kultureller Minderheiten in Deutschland«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 23 (1997), 47–75.

Wolfgang Welsch: »Transkulturalität«, *Zeitschrift für Kulturaustausch* 1 (1995) (Migration und kultureller Wandel), 39–45.

Böhler, Michael; Horch, Hans Otto (Hrsg.):

Kulturtopographie deutschsprachiger Literaturen. Perspektivierungen im Spannungsfeld von Integration und Differenz. Tübingen: Niemeyer, 2002. – ISBN 3-484-10844-4. 273 Seiten, € 56,–

(Karl Esselborn, München)

Der vorliegende Sammelband ging aus einem mehrjährigen, länderübergreifenden Forschungsschwerpunkt zum Thema »Differenzierung und Integration. Sprache und Literatur deutschsprachiger Länder im Modernisierungsprozess« hervor, der von der deutschen, österreichischen und Schweizer Forschungsförderung getragen wurde. Angesichts der wachsenden Infragestellung nationaler und territorialer Ordnungsmuster und Zuordnungen von Literatur, der Korrektur von Grenzen und von Einheitsvorstellungen nationaler Kulturen und Literaturen und zuletzt der postkolonialen politischen Bewegungen, der weltweiten Migration und der umfassenden Globalisierung sollten Vielfalt und Einheit der Literatur im deutschsprachigen Kulturraum unter dem Gesichtspunkt ihrer kulturtopographischen Ord-

nungsstrukturen und deren Dynamik untersucht werden; dies mit Blick auf den sozial- und kulturhistorisch epochalen Prozeß der Modernisierung, welcher Differenzierungs- und Verselbständigungsvorgänge wie Integrationsprozesse (Homogenisierung, Normalisierung, Nationalliteratur) umfaßt. In 35 sehr unterschiedlichen Projekten an deutschen, österreichischen und Schweizer Universitäten befaßte man sich mit einem breiten Themenspektrum, das nun noch einmal in exemplarischen Beiträgen in einem Sammelband schwerpunktmäßig vorgestellt wird.

Den ersten Teil *Topographische Konstruktionen* eröffnen M. Böhlers grundsätzliche Überlegungen zum »Umgang der Literaturwissenschaft mit kulturtopographischen Aspekten der deutschsprachigen Literatur«, die nach 1945 völlig ausgeblendet wurden und erst mit der geteilten deutschen Literatur wieder in den Blick kamen. Die Literaturgeschichten der 70er bis 90er Jahre gehen orientierungslos und beliebig mit der Binnengliederung des deutschsprachigen Literaturraums um, unterscheiden meist nur zwischen BRD (als Zentrum) und der DDR, selbst für das 19. Jahrhundert wird neben der Ausdifferenzierung einer kanonischen deutschen Nationalliteratur die Abspaltung einer schweizerischen oder österreichischen Literatur kaum diskutiert, auch die bürgerliche Autonomieästhetik läuft bei ihren Versöhnungsversuchen meist auf eine »hegemoniale« Introjektion des allgemeinen hinaus statt den differenzierten Blick auf das kulturell Differente zu ermöglichen. Noch im Laufe der Projektarbeit ergab sich, »wie wenig vertraut die kulturdifferente Wahrnehmungsperspektive im deutschsprachigen Raum auch unter Germanisten offenbar nach wie vor ist« (7).

H. Schmidt behandelt »Nationalromantische Zirkulationsmodelle als integrative

Kulturkonzepte«, die zur fortschrittsorientierten Homogenisierung unterschiedlich entwickelter Regionen beitragen sollen, aber auch einen kulturhegemonialen Nord-Süd-Diskurs im plurizentrischen und multikulturellen Deutschen Reich zur Geltung bringen, gegen den eine spätaufklärerisch-patriotische Kollektivphantasie von politisch-kultureller Mannigfaltigkeit und Originalität, verbunden mit altdeutscher Freiheit und Sitte (der Schweizermythos), entwickelt wird, was auch die deutsche Romantik (E. M. Arndt, A. Müller) unterschiedlich aufgreift und teils zu einem nationaldeutschen Kulturentwurf umprägt, der Vielheit und Einheit ausbalanciert und regionale Pluralität, historische Entwicklungsrückstände und Binnendifferenzen in sich aufnimmt. G. Butzer/M. Günter/R. von Heydebrand beschreiben sehr konkret und aufschlußreich den »Beitrag der Zeitschriften zur Homogenisierung des ›deutschen Realismus‹«, auf dem Weg »Von der ›trilateralen‹ Literatur zum ›unilateralen‹ Kanon« von 1848 bis 1900. Ein dezidiert nationaler »Deutungskanon« soll der »geistigen Selbstfindung« einer geeinten deutschen Nation dienen, wobei alle Autoren aus Österreich und der Schweiz konsequent als Regionalliteratur ausgeschlossen werden, die nicht ein politisches Bekenntnis zum deutschen Reich ablegen. Ch. Leitgeb/R. Reichensperger berichten von »Studien zu einer Sprachstilgeschichte österreichischer Literatur: Grillparzer, Musil« in strukturalistischer Perspektive. Christian Jäger stellt (etwas abstrakte) »Überlegungen zu einer Ästhetik des Werdens bei Deleuze« an, das vom Konzept minoritärer Literaturen ausgeht und die Begriffe Differenzierung und Integration durch »Minorität und Chromatik« ersetzen möchte.

Konkreter stellt in Teil II *Grenzziehungen und Bildkonstrukte* K. Kauffmanns Beitrag

»Kulturelle Aneignung und Ausschließung. Die Funktion der Übersetzung für die nationale Identitätsbildung in Deutschland um 1800 und 1900« die Übersetzungskonzepte von Herder, Voß, Stolberg, Humboldt u. a. für einen »deutschen« Homer oder Shakespeare in den Rahmen der Diskussion um die Übernahme des griechischen (Bildungs-)Erbes durch die Deutschen aufgrund einer besonderen Geistesverwandtschaft. Mit dem Paradigmawechsel nach 1871 wird dann die Verdeutschung nicht mehr als Nachbildung des Fremden, sondern als Anverwandlung der Weltliteratur durch die nun installierte deutsche Kulturnation, als elitäre deutsche Erneuerung des Weltreichs der Poesie und Kultur (George) bzw. Übernahme der Tradition europäischer Bildung (R. Borchardt) verstanden. Dabei wird allerdings nur die Tradition der kulturellen Aneignung und nicht die Auseinandersetzung mit dem unzugänglichen »Fremden«, speziell mit der außereuropäischen Literatur thematisiert.

Weber Henking reflektiert in »Differenz der Übersetzung – Übersetzung der Differenz« binnenkulturelle Sprach- und Kulturdifferenzen in der Schweiz. Ch. Grubitz gibt ein »physiognomische[s] Porträt der deutschen Parisberichterstattung im Vormärz«, wobei die i. e. S. topographischen Aspekte der teils erklärenden, teils national-konfrontativen Fremdbilder etwas zu kurz kommen.

Die Problematik topographischer Abgrenzungen deutschsprachiger Literaturen wird besonders deutlich am Beispiel der Literatur in den multinationalen und multikulturellen österreichischen Kronländern. M. Kaiser/W. Michler untersuchten im Rahmen des Wiener Forschungsprojekts »Literarisches Leben in Österreich, 1848–1990« in einem aufschlußreichen Beitrag »Österreichische Lyrikanthologien 1848–1890 als Quellen

zum literarischen Leben«, die z. T. Funktionen von literarischen Zeitschriften und regionaler Literaturgeschichte übernehmen, und zeigen, daß sie bei aller Bedeutung für politische und regionale Identitäten und Loyalitäten eher von den Strategien der Akteure auf dem »literarischen Feld« (Position, Gruppen) als vom »Terrain der Politik«, etwa der Verteidigung des Deutschtums in den Nationalitätenkonflikten der Habsburger Monarchie, bestimmt sind. Die patriotischen, gemischtnationalen und mehrsprachigen Anthologien der 1850er Jahre verschwinden fast ganz, die »deutschen« Sammlungen dominieren, nun unter dem Stichwort der Moderne statt der Einheit des Kronlands. Daß – während in deutschen Anthologien die politischen Auseinandersetzungen Deutschlands und Österreichs kaum eine Rolle spielen – ein in Österreich vor 1866/67 vorherrschendes Bestreben nach nationaler Differenzierung und Eigenständigkeit nach der Reichsgründung sich in eine engere kulturelle und »literarische« Bindung an Deutschland verkehrte, wollen die Verfasser nur eingeschränkt gelten lassen.

G. Streim untersucht den Zusammenhang von Konzepten »Literarische[r] Moderne und nationale[r] Identität« an der »Differenzierung von deutscher und österreichischer Moderne in der Publizistik um 1900«, der widersprüchlichen Konstruktion einer Berliner und Wiener Moderne (Naturalismus vs. Impressionismus/Symbolismus, Preußen vs. Österreich usw.). U. Amrein handelt in »Nationale Identität und Erinnerungspolitik. Die deutschsprachige Schweizerliteratur in der Vor- und Nachgeschichte des Nationalsozialismus« vom »doppelten Ort« der deutschsprachigen Schweizerliteratur und deren problematischer Abgrenzung von der deutschen Literatur während des Dritten Reichs, bei der man sich teilweise der gleichen kulturkonser-

vativen und völkisch-nationalen Argumente bediente wie der Nationalsozialismus. Sie verdeutlicht, wie der aufklärerische Mythos der Schweiz als Platz ursprünglicher, unverdorbener Natur und intakter Gemeinschaft und die Tradition der entsprechenden Selbst- und Fremdwunsch-Bilder nach 1945 im Konzept der »unversehrten Schweiz« wieder aufgenommen und die nationale Abgrenzung nachträglich zur Gegnerschaft zum Nationalsozialismus stilisiert wird.

Wie wichtig und dringend die Forschungen zur Kulturtopographie deutschsprachiger Literaturen sind, zeigt im vorliegenden Band die vor allem an Literaturkritik, an Literaturzeitschriften und an der Literaturpolitik von Anthologien herausgearbeitete komplexe Dialektik von Ab- und Ausgrenzung, Differenzierung, Verselbständigung und zugleich Vereinnahmung bzw. Anlehnung bis zur Identifizierung zwischen deutscher, österreichischer und Schweizer Literatur. Wenn die Beiträge insgesamt trotzdem etwas einseitig und wenig ergiebig erscheinen, dann wohl deshalb, weil ihre überwiegende Mehrheit aus der historischen Perspektive der traditionellen Germanistik geschrieben ist und sich vorzugsweise mit dem 18. und 19. Jahrhundert befaßt. Integrative Kulturkonzepte, das klassizistische Bildungskonzept mit den (griechischen) Klassikerübersetzungen als Beitrag zur nationalen Identitätsbildung u. ä. verweisen weitgehend auf das traditionelle hermeneutische Konzept der Aneignung des Fremden. Politische und kulturelle Dominanzen, Konflikte zwischen nationalen Kulturen, zwischen Minderheiten und Mehrheiten, zwischen Provinz und Zentrum, zwischen etabliertem nationalem Kanon und der Literatur interkultureller Übergänge z. B. in multikulturellen Regionen tauchen nur am Rande auf. Die Diskussion der interkulturellen Germanistik um Kul-

turaustausch, Interkulturalität und Transkulturalität fehlt völlig.

Insbesondere vermißt man die Auseinandersetzung mit und die Abgrenzung von den anderssprachigen (Minderheiten-)Literaturen, die Einbeziehung der Traditionen des Habsburgerreichs, die schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als undeutsch ausgegrenzt wurden, und der nicht deutschsprachigen Schweiz, die eine (ambivalente) Anlehnung an die deutsche Literatur erst ganz verständlich machen. Die Beschränkung auf die deutschsprachigen Mehrheiten-Literaturen führt kaum über den Bereich einer »deutschen Literaturgeschichte« (eines deutschen Literaturkanons) hinaus. Hier fehlen speziell auch die deutschen Minderheitenliteraturen Südosteuropas. Erforderlich wäre zudem die konsequente Einbeziehung der politischen Geschichte und der historischen Veränderungen des Sprach- und Literaturraums, ebenso der neuen weltpolitischen Entwicklungen, der Globalisierung und Regionalisierung, der Migration und der Migrationsliteratur. Es wird aber kaum eingegangen auf den gegenwärtigen Diskurs von Mehrsprachigkeit, Multikulturalität oder postkolonialer Literatur (ganz zu schweigen von der damit verbundenen kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Literaturwissenschaft), obwohl ein aktuelles Konzept von kulturellen Minderheiten, von Regionalliteratur oder von Migration und der Blick für die Auflösung der Kulturtopographie von innen heraus auch für das Verständnis der deutschsprachigen Literatur im 19. Jahrhundert entscheidend wären. Hier ist noch viel zu tun, um die früheren Ansätze der interkulturellen Germanistik (Böhler, Mecklenburg u. a.) zu einer Topographie der deutschsprachigen Literaturen auch in der Germanistik der deutschsprachigen Länder im vollen Sinne umzusetzen.

Börner, Wolfgang; Vogel, Klaus (Hrsg.): **Grammatik und Fremdsprachenerwerb. Kognitive, psycholinguistische und erwerbstheoretische Perspektiven.** Tübingen: Narr, 2002 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 462). – ISBN 3-8233-5128-1. 302 Seiten, € 39,–

(Richard Hinkel, Lissabon / Portugal)

Ein Sammelband über Spracherwerb – für Linguisten, Didaktiker oder Lehrer? Die Lektüre hinterläßt Zwiespältigkeit. Schon der viel(ver)sprechende Titel macht nicht nur neugierig, sondern wirft nicht wenige Fragen auf, vielleicht sogar Zweifel und Widerspruch.

Da wäre zunächst einmal der Terminus »Fremdsprachenerwerb«. Wer 20 Jahre nach Krashen und *natural approach* noch an die traditionelle terminologische Dichotomie »Lernen«/Fremdsprache (gesteuert) vs. »Erwerben«/Mutter- oder Zweitsprache (ungesteuert im Land der Zielsprache) gewohnt ist, muß endgültig umdenken: Nachdem bislang »Lernen« (vgl. Lerner, Lernziel etc.) als Überbegriff gegolten hat für explizit-systematisches Lernen/Wissen und bewußten Sprachgebrauch (*focus on form*) einerseits, unbewußten Sprachgebrauch (*focus on meaning*) und implizit-episodisches Lernen in natürlicher Sequenz (Erwerb) andererseits, geht heute die Tendenz offenbar dahin, »Erwerb« für jede Art von Sprachaneignung anzusetzen und Bewußtmachung (Grammatik i. e. S., *language awareness, consciousness raising, input enhancement, noticing* etc.) als Hilfsmittel mal eher positiv, mal eher negativ zu bewerten. In diesem Buch geht es vor allem darum, in der Folge der kognitiven Wende, der Neurowissenschaften und auf der Basis einschlägiger empirischer Untersuchungen dieses Spannungsfeld auszuloten, insbesondere unter Berücksichtigung der – bewußten wie unbe-